

## Einundzwanzigstes Capitel.

Mauritius, wundervoller Anblick. — Groszer craterförmiger Ring von Bergen. — Hindus. — St. Helena. — Geschichte der Veränderungen der Vegetation. — Ursache des Aussterbens von Landschnecken. — Ascension. — Abänderung der eingeführten Ratten. — Vulcanische Bomben. — Infusorienschichten. — Bahia. — Brasilien. — Pracht der tropischen Scenerie. — Pernambuco. — Eigenthümliches Riff. — Slaverei. — Rückkehr nach England. — Rückblick auf unsre Reise.

### Von Mauritius nach England.

29. April. — ¶Am Morgen fuhren wir um das nördliche Ende von Mauritius oder Isle de France herum. Von diesem Gesichtspunkt aus erfüllte die Insel die durch die vielen wohlbekannten Beschreibungen ihrer wundervollen Scenerie gemachten Erwartungen. Die sanft sich erhebende Ebene, mit Pumpelmusen, mit zwischenliegenden Häusern und durch die groszen hellgrünen Zuckerfelder gefärbt, bildete den Vordergrund. Das glänzende Grün war um so merkwürdiger, weil es eine Farbe ist, welche meist nur aus einer sehr kurzen Entfernung auffällig ist. Nach der Mitte der Insel zu erhoben sich bewaldete Berge aus dieser hochcultivirten Ebene; ihre Gipfel sind, wie es so häufig mit alten vulcanischen Felsen der Fall ist, in die schärfsten Spitzen zerklüftet. Massen weisser Wolken hatten sich um diese Zinnen gesammelt, als wollten sie damit dem Auge des Fremden noch mehr Gefälliges bieten. Die ganze Insel mit ihrem leicht abfallenden Rande und ihren mittleren Bergen war mit dem Ausdruck der vollkommensten Eleganz geschmückt. Die Scenerie erschien, wenn ich einen derartigen Ausdruck gebrauchen darf, dem Auge harmonisch.

Ich brachte den grösseren Theil des folgenden Tages damit zu, in der Stadt umherzugehen und verschiedene Leute zu besuchen. Die Stadt ist von einer beträchtlichen Grösze und soll, wie man sagt,

20,000 Einwohner haben; die Strassen sind sehr reinlich und regelmässig. Obgleich die Insel so viele Jahre schon unter englischer Regierung gestanden hat, ist doch der allgemeine Character des Ortes gänzlich französisch: Engländer reden mit ihren Dienstleuten französisch und die Läden sind sämmtlich französisch; ich sollte in der That fast meinen, dasz Calais und Boulogne vielmehr anglisirt wären. Es findet sich ein hübsches kleines Theater dort, in welchem Opern aufgeführt werden. Wir waren auch überrascht, grosze Buchhändlerläden mit wohl assortirten Regalen zu sehen; Musik und Lesematerial zeugten für unsere Annäherung an die alte Welt der Civilisation, denn in Wahrheit sind sowohl Australien als America neue Welten.

Die verschiedenen in den Strassen umhergehenden Menschenrassen bieten das interessanteste Schauspiel in Port Louis dar. Verbrecher aus Ost-Indien sind für Lebenszeit hierher verbannt; gegenwärtig sind ungefähr achthundert hier und werden bei verschiedenen öffentlichen Arbeiten beschäftigt. Ehe ich diese Leute gesehen hatte, hatte ich keine Idee davon, dasz die Bewohner von Indien so nobel aussehende Leute wären. Ihre Haut ist ausserordentlich dunkel und viele der älteren Männer hatten grosze Schnurrbärte und Vollbärte von schneeweisser Farbe. Dies in Verbindung mit dem Feuer in ihrem Ausdruck gab ihnen ein vollständig imponirendes Ansehen. Die grözere Zahl derselben war wegen Mords und der schlimmsten Verbrechen verbannt worden. Andere aus Ursachen, welche kaum als moralische Fehler angesehen werden können, wie z. B. dasz sie aus abergläubischen Motiven den englischen Gesetzen nicht gehorcht hatten. Diese Leute sind im Allgemeinen ruhig und führen sich gut auf; wegen ihres äusseren Auftretens, ihrer Reinlichkeit und ihrer pflichttreuen Beobachtung ihrer fremdartigen religiösen Gebräuche konnte man sie unmöglich mit demselben Auge ansehen, wie unsere elenden Sträflinge in Neu-Süd-Wales.

**1. Mai. Sonntag.** — Ich machte einen gemüthlichen Spaziergang der Seeküste entlang nach dem Norden der Stadt. Die Ebene ist in diesem Theile vollständig uncultivirt. Sie besteht aus einem Feld schwarzer Lava, deren Unregelmässigkeiten durch grobes Gras oder Gebüsch (letzteres besteht hauptsächlich aus Mimosen) ausgeglichen sind. Die Scenerie kann als dem Character nach zwischen der der Galapagos und der von Tahiti mitten inne stehend beschrieben wer-

den; dies wird aber nur sehr wenigen Personen eine bestimmte Idee zu geben im Stande sein. Es ist eine sehr angenehme Gegend, sie hat aber weder die Reize von Tahiti, noch die Groszartigkeit von Brasilien. Am nächsten Tage bestieg ich La Pouce, einen wegen eines daumenartigen Vorsprungs so genannten Berg, welcher sich dicht hinter der Stadt zu einer Höhe von 2600 Fusz erhebt. Die Mitte der Insel besteht aus einem groszen Plateau, welches von alten zerklüfteten basaltischen Bergen umgeben wird, deren Schichten nach dem Meere hin fallen. Das aus vergleichsweise neuen Lavaströmen gebildete Centralplateau ist von einer ovalen Form und in der Richtung seiner kürzeren Achse dreizehn geographische Meilen lang. Die äusseren begrenzenden Berge gehören in diejenige Classe von Bildungen, welche Erhebungscrater genannt werden, und von welchen man annimmt, dasz sie sich nicht wie gewöhnliche Crater gebildet haben, sondern durch eine grosze und plötzliche Erhebung. Mir scheinen ganz unüberwindliche Einwände gegen eine solche Ansicht zu bestehen: und doch kann ich andererseits kaum glauben, dasz in diesen wie in einigen anderen Fällen die randständigen craterförmigen Berge nur die basalen Ueberbleibsel ungeheurer Vulcane sind, deren Gipfel entweder in die Luft geflogen oder von unterirdischen Abgründen verschlungen worden sind.

Von unserem erhabenen Standpunkte aus genossen wir eine ausgezeichnete Aussicht über die Insel, das Land scheint auf dieser Seite sehr gut cultivirt zu sein; es ist in Felder getheilt und dicht mit Farmhäusern besetzt. Man versicherte mir indesz, dasz von dem ganzen Lande nicht mehr als die Hälfte in einem productiven Zustand sich befinde; wenn dies der Fall ist, so wird die Insel, wenn man den jetzigen bedeutenden Export von Zucker in Betracht zieht, in einer spätern Zeit, wenn sie dicht bevölkert ist, von groszem Werthe sein. Seitdem England sie in Besitz genommen hat, einem Zeitraum von nur fünfundzwanzig Jahren, soll sich der Export von Zucker, wie man sagt, fünfundsiebenzigfach vermehrt haben. Eine wichtige Ursache ihres Wohlstandes ist der ausgezeichnete Zustand ihrer Strassen. Auf der benachbarten Insel Bourbon, welche noch unter französischer Herrschaft steht, befinden sich die Strassen noch immer in demselben miserablen Zustande, wie sie hier in Mauritius noch vor wenig Jahren waren. Obgleich die französischen Bewohner durch den vermehrten Wohlstand der Insel bedeutend gewonnen haben

müssen, so ist die englische Herrschaft doch durchaus nicht populär.

3. Mai. — Am Abend lud Capitän LLOYD, der Vorstand der ganzen Vermessung und welcher wegen seiner Untersuchung des Isthmus von Panama so bekannt ist, Mr. STOKES und mich nach seinem Landhause, welches am Rande von Wilhelm-Plains und ungefähr sechs Meilen vom Hafen gelegen ist, ein. Wir blieben an diesem entzückenden Orte zwei Tage lang; da wir nahezu achthundert Fusz über dem Meeresspiegel waren, war die Luft kühl und frisch, und nach jeder Seite hatten wir entzückende Spaziergänge. Dichtbei war eine grossartige Schlucht durch die leicht geneigten Lavaströme, welche von dem mittleren Plateau herabgeflossen waren, bis zu einer Tiefe von ungefähr fünfhundert Fusz ausgearbeitet worden.

5. Mai. — Capitän LLOYD nahm uns mit nach der Rivière noire, welche mehrere Meilen nach Süden zu liegt, um mir Gelegenheit zu geben, einige Gesteine mit emporgehobenen Corallen zu untersuchen. Wir kamen durch anmuthige Gärten und schöne mitten zwischen Lavablöcken wachsende Zuckerpolder. Die Strassen waren von Mimosenhecken eingefasst und in der Nähe vieler Häuser waren Alleen von Mango-Bäumen. Einige der Ansichten, wo die pikförmig zugespitzten Berge und die cultivirten Farmen zu sehen waren, waren äusserst malerisch, und wir waren beständig in Versuchung, auszurufen, wie angenehm würde es sein, sein Leben in solchen ruhigen Orten verbringen zu können! Capitän LLOYD besasz einen Elefanten und schickte ihn den halben Weg mit uns, damit wir einen Ritt nach echt indianischer Mode geniessen könnten. Der Umstand, welcher mich am meisten überraschte, war sein ruhiger, geräuschloser Tritt. Dieser Elefant ist gegenwärtig der einzige auf der Insel; aber man erzählt sich, dasz man nach anderen bereits geschickt habe.

9. Mai. — Wir segelten aus Port Louis ab, sprachen am Cap der guten Hoffnung an und kamen am 8. Juli auf der Höhe von St. Helena an. Diese Insel, deren wenig versprechender Anblick so oft beschrieben worden ist, steigt ganz plötzlich wie ein ungeheures schwarzes Schlosz aus dem Ocean auf. In der Nähe der Stadt füllen, als hätte man die Vertheidigungsmittel der Natur vervollständigen wollen, kleine Forts und Kanonen jede Spalte in dem zerklüfteten Felsen aus.

Die Stadt zieht sich ein flaches und schmales Thal hinauf, die Häuser sehen anständig aus und zwischen ihnen sind sehr wenig grüne Bäume. Als wir dem Ankerplatz nahe kamen, bot sich ein sehr auffallender Blick dar, nämlich ein unregelmäßiges, auf die Spitze eines hohen Berges gestelltes und von einigen wenigen zerstreuten Fichtenbäumen umgebenes, kühnes, sich gegen den Himmel abhebendes Schloß.

Am nächsten Tage erhielt ich eine Wohnung innerhalb einer Steinwurfweite von Napoleons Grab<sup>1</sup>: es war eine ganz prächtige centrale Lage, von wo aus ich nach allen Richtungen Excursionen machen konnte. Während der vier Tage, die ich hier blieb, wanderte ich vom Morgen bis zur Nacht über die Insel und untersuchte ihre geologische Geschichte. Meine Wohnung lag in einer Höhe von ungefähr 2000 Fusz. Hier war das Wetter kalt und stürmisch mit beständigen Regenschauern, und alle Minuten war einmal die ganze Scene in dicke Wolken verhüllt.

In der Nähe der Küste ist die rohe Lava vollkommen nackt: in den centralen und höher gelegenen Theilen haben die feldspathhaltigen Gesteine durch ihre Zersetzung einen thonigen Boden hervorgebracht, welcher, wo er nicht vom Pflanzenwuchs bedeckt ist, in breiten Bändern mit vielen hellen Farben gefärbt ist. Um diese Zeit des Jahres brachte das durch beständige Schauer angefeuchtete Land eine eigenthümliche, hellgrüne Weide hervor, welche immer tiefer und tiefer hinab allmählich dünner wird und zuletzt ganz verschwindet. Es ist überraschend, in einer Breite von sechzehn Grad und in der unbedeutenden Erhebung von 1500 Fusz eine Vegetation zu erblicken, die einen entschieden britischen Character besitzt. Die Berge sind mit unregelmäßigen Anpflanzungen von schottischen Fichten gekrönt und die Seiten der Abhänge sind dicht mit Dickicht von Ginster mit seinen hellgelben Blüten bedeckt. Trauerweiden sind an den Ufern der Bäche gemein und die Hecken werden aus Brombeeren mit ihren bekannten schwarzen Früchten gebildet. Wenn wir bedenken, dasz die

<sup>1</sup> Nach den ganzen Bänden von Beredtsamkeit, welche über diesen Gegenstand bereits gefüllt worden sind, ist es gefährlich, auch nur das Grab zu erwähnen. Ein moderner Reisender überhäuft in zwölf Zeilen die arme kleine Insel mit den folgenden Titeln: — sie ist ein Grab, ein Grabmal, eine Pyramide, ein Gottesacker, ein Grabdenkmal, eine Katacombe, ein Sarcophag, ein Minaret und ein Mausoleum!

Zahl der jetzt auf der Insel gefundenen Pflanzen 746 beträgt und dasz von diesen nur 52 eingeboren, während die übrigen importirt worden sind, und zwar die meisten von ihnen aus England, so tritt uns die Ursache des britischen Characters des Pflanzenwuchses leicht vor Augen. Viele dieser englischen Pflanzen scheinen besser zu gedeihen als in ihrem Heimathland; auch einige von den entgegengesetzten Welttheilen, aus Australien, gedeihen merkwürdig gut. Die vielen importirten Arten müssen einige der eingeborenen unterdrückt haben, und es ist nur auf den höchsten und steilsten Bergrücken, dasz jetzt noch die eingeborene Flora vorherrscht.

Der englische oder vielmehr waliser Character der Scenerie wird durch die zahlreichen Hütten und kleinen weissen Häuser aufrecht erhalten, von denen einige im Grunde der allertiefsten Thäler begraben liegen, andere auf dem Rücken der höchsten Berge errichtet sind. Einige der Aussichten sind überraschend, z. B. die in der Nähe von Sir W. DOVETON's Haus, wo der kühne Pic, Lot genannt, über einem dunklen Fichtenwald gesehen und der ganze Hintergrund von den rothen vom Wasser zerklüfteten Bergen der südlichen Küste eingenommen wird. Betrachtet man die Insel von einem erhöhten Punkte aus, so ist der erste Umstand, welcher auffällt, die Zahl der Straszen und Festungen. Die auf öffentliche Arbeiten verwendete Mühe scheint, wenn man den Character der Insel als Gefängnis vergiszt, ganz ausser allem Verhältnis zu ihrer Grösze oder ihrem Werthe zu stehen. Es findet sich so wenig ebenes oder nutzbares Land, dasz es überraschend erscheint, wie so viele Leute, ungefähr fünftausend, hier bestehen können. Die niederen Classen oder die emancipirten Slaven sind, wie ich glaube, äusserst arm, sie beklagen sich über Mangel an Arbeit. In Folge der Reduction der Zahl öffentlich Angestellter — und dies zwar wegen des Umstandes, dasz die Insel von der ostindischen Gesellschaft aufgegeben worden ist —, und in Folge der daran sich knüpfenden Auswanderung vieler der reicheren Leute wird die Armuth wahrscheinlich zunehmen. Die hauptsächlichste Nahrung der arbeitenden Classe ist Reis mit ein wenig gesalzenem Fleisch. Da keiner dieser Artikel ein Erzeugnis der Insel selbst ist, sondern mit Geld gekauft werden musz, so liegen die niedrigen Lohnsätze schwer auf den armen Leuten. Jetzt, wo die Leute mit Freiheit gesegnet sind, ein Recht, welches sie, wie ich glaube, ganz ordentlich würdigen, erscheint es wahrscheinlich, dasz ihre Anzahl sich schnell vermehren

wird: ist dies aber der Fall, was wird dann aus dem kleinen Staate von St. Helena?

Mein Führer war ein ältlicher Mann, der als Knabe ein Ziegenhirt gewesen war und jeden Schritt zwischen den Felsen kannte. Er war von einer vielmals gekreuzten Rasse und hatte, trotzdem er eine dunkle Haut besaß, doch nicht den unangenehmen Ausdruck eines Mulatten. Er war ein sehr höflicher, ruhiger alter Mann, und so scheint der Character der grösseren Zahl der niederen Classe zu sein. Es war für meine Ohren fremdartig, einen nahezu weissen und anständig gekleideten Mann mit Gleichgiltigkeit von den Zeiten sprechen zu hören, wo er ein Slave war. Mit diesem meinem Begleiter, welcher unsere Mahlzeiten und ein Horn mit Wasser trug, welches letztere nothwendig ist, da alles Wasser in den niedrig gelegenen Thälern salzig ist, machte ich jeden Tag lange Spaziergänge.

Unterhalb des oberen und centralen grünen Kreises sind die wilden Thäler vollständig desolat und unbewohnt. Hier boten sich dem Geologen Scenen von groszem Interesse dar, sowohl aufeinanderfolgende Veränderungen als complicirte Störungen zeigend. Meinen Ansichten zufolge hat St. Helena schon seit einer sehr entfernten Zeit als Insel bestanden: einige undeutliche Zeugnisse für die Erhebung des Landes bestehen indes noch immer. Ich glaube, dasz die centralen und höchsten Pics Theile des Randes eines groszen Craters bilden, dessen südliche Hälfte von den Wellen des Oceans gänzlich entfernt worden ist. Es findet sich überdies noch eine äussere Mauer von schwarzen basaltischen Gesteinen, wie die Küstenberge von Mauritius, welche älter sind als die centralen vulcanischen Ströme. Auf den höheren Stellen der Insel kommen beträchtliche Mengen einer Muschel, die lange Zeit für eine marine Art gehalten worden, in dem Boden eingebettet vor. Sie stellt sich als eine *Cochlogena* heraus oder eine Landschnecke von einer sehr eigenthümlichen Form<sup>2</sup>. Mit ihr fand ich sechs andere Arten und an einer andern Stelle noch eine achte Species. Es ist merkwürdig, dasz keine von ihnen jetzt lebend gefunden wird. Ihr Aussterben ist wahrscheinlich durch die gänzliche Zerstörung der Wälder und den dadurch veranlaszten Verlust von

<sup>2</sup> Es verdient Beachtung, dasz alle die vielen Exemplare dieser Schnecke, die ich an einem Orte gefunden habe, als scharf markirte Varietät von einer Anzahl an einem andern Orte erhaltener Exemplare abweichen.

Nahrung und Schutz verursacht worden, welche während des ersten Theiles des vorigen Jahrhunderts eintrat.

Die Geschichte der Veränderungen, welche die emporgehobenen Ebenen von Longwood und Deadwood erlitten haben, wie sie in General BEATSON'S Schilderung der Insel mitgetheilt wird, ist äusserst merkwürdig. Beide Ebenen waren, wie erzählt wird, in früherer Zeit mit Wald bedeckt und wurden daher als der „Grosze Wald“ bezeichnet. Noch so spät als im Jahre 1716 waren viele Bäume vorhanden, aber 1724 waren die alten Bäume meist schon umgestürzt, und da man den Ziegen und Schweinen gestattet hatte, frei herumzuschweifen, so waren alle jungen Bäume getödtet worden. Es scheint auch nach den officiellen Berichten, als wäre auf die Bäume ganz unerwartet einige Jahre später ein starres Gras gefolgt, welches sich über die ganze Fläche verbreitete<sup>3</sup>. General BEATSON fügt hinzu, dasz jetzt diese Ebene „mit schönem Rasen bedeckt und das schönste „Stück Weide auf der ganzen Insel geworden ist“. Die Ausdehnung des wahrscheinlich in einer frühen Zeit mit Wald bedeckten Oberflächentheiles wird auf nicht weniger als zweitausend Acker geschätzt; heutigen Tages ist kaum ein einzelner Baum dort zu finden. Es wird auch angegeben, dasz im Jahr 1709 noch Mengen von abgestorbenen Bäumen in Sandy Bay gewesen seien. Dieser Ort ist jetzt so vollkommen wüst, dasz Nichts als ein so gut bezeugter Bericht mich hätte glauben lassen, dasz Bäume jemals dort hätten wachsen können. Die Thatsache, dasz Ziegen und Schweine alle jungen Bäume zerstörten, wie sie in die Höhe kamen, und dasz im Laufe der Zeit die alten, welche vor ihren Angriffen sicher waren, aus Altersschwäche abstarben, scheint ganz sicher festgestellt zu sein. Ziegen wurden im Jahr 1502 eingeführt; sechsundachtzig Jahre später, zur Zeit von CAVENDISH, waren sie bekanntlich äusserst zahlreich. Mehr als ein Jahrhundert später, im Jahre 1731, als das Uebel vollendet und nicht wieder gut zu machen war, wurde ein Befehl erlassen, dasz alle zerstreut herumlaufenden Thiere getödtet werden sollten. Es ist hiernach interessant, zu sehen, dasz die Ankunft von Thieren auf St. Helena im Jahre 1501 den ganzen Anblick der Insel nicht eher ändern konnte, als bis eine Periode von zweihundertzwanzig Jahren verlaufen war. Denn die Ziegen wurden im Jahr 1502 eingeführt und im Jahr 1724

<sup>3</sup> Beatson's St. Helena. Einleitendes Capitel, S. 4.

wird angegeben, dasz „die alten Bäume meist umgestürzt seien“. Daran lässt sich nur wenig zweifeln, dasz diese grosze Aenderung in der Vegetation nicht bloz die Landschalthiere afficirte, das Aussterben von acht Species veranlaszte, sondern auch auf eine Menge von Insecten von gleichem Einfluss war.

So entfernt von jedem Continent in der Mitte eines groszen Oceans gelegen und eine ganz einzige Flora besitzend, erregt St. Helena unsere Neugierde. Die acht Landschnecken, wenn sie auch jetzt ausgestorben sind, und eine lebende Art von *Succinea* sind eigenthümliche, nirgends wo anders gefundene Species. Mr. CUMING theilt mir indesz mit, dasz eine englische *Helix* hier gemein ist, da ohne Zweifel ihre Eier mit einigen der vielen eingeführten Pflanzen mit importirt worden sind. Mr. CUMING sammelte an der Küste sechzehn Species von Seemuscheln, von denen sieben, soweit ihm bekannt ist, auf diese Insel beschränkt sind. Vögel und Insecten<sup>4</sup> sind, wie sich hätte er-

<sup>4</sup> Unter diesen wenigen Insecten war ich überrascht, einen kleinen *Aphodius* (*nov. sp.*) und einen *Oryctes* zu finden, welche beide unter Dünger äusserst zahlreich waren. Als die Insel entdeckt wurde, hatte sie sicher kein Säugethier, vielleicht mit Ausnahme einer Maus: es wird daher ein nur mit Schwierigkeit zu ermittelnder Punkt, ob diese kothfressenden Insecten seitdem durch Zufall importirt worden sind, oder, wenn sie eingeboren sind, von welcher Nahrung sie früher gelebt haben. An den Ufern des Plata, wo in Folge der ungeheuren Mengen von Rindern und Pferden die schönen Rasenebenen reich gedüngt sind, sucht man vergeblich nach den vielen Arten kothfressender Käfer, welche in Europa in solchen Mengen vorkommen. Ich beobachtete nur einen *Oryctes* (die Insecten dieser Gattung leben in Europa meist von zerfallender vegetabilischer Substanz) und zwei Species von *Phanaeus*, welche an solchen Orten häufig waren. Auf der andern Seite der Cordillera, in Chiloë, ist eine andere Species von *Phanaeus* äusserst häufig; sie begräbt den Rinderkoth in groszen Erdkugeln unter der Erde. Es ist Grund zur Vermuthung vorhanden, dasz vor der Einführung der Rinder die Gattung *Phanaeus* dem Menschen als Kothkärrner diene. In Europa sind Käfer, welche ihren Unterhalt in der Masse finden, welche bereits zum Leben anderer und grözzerer Thiere beigetragen hat, so zahlreich, dasz es beträchtlich mehr als hundert verschiedene Arten davon geben musz. In Anbetracht dieses Umstandes und da ich bemerkte, welche Menge Nahrung solcher Art auf den Ebenen des Plata verloren geht, glaubte ich, einen jener Fälle zu sehen, wo der Mensch jene Kette durchbrochen hat, durch welche so viele Thiere in ihrem Heimathlande mit einander verbunden sind. In Van Diemen's Land fand ich indessen vier Species von *Onthophagus*, zwei *Aphodius* und eine Art einer dritten Gattung unter dem Koth der Kühe auszerordentlich häufig; und doch waren die letzteren damals erst vor dreiunddreiszig Jahren eingeführt worden. Vor dieser Zeit waren das Känguruh und einige andere kleine Thiere die einzigen Säugethiere; und deren Koth ist von einer ganz verschiedenen Beschaffenheit von dem ihrer vom Menschen eingeführten Nachfolger. In England ist die grözere Zahl der koth-

warten lassen, sehr gering an Zahl. Ich glaube geradezu, dass sämtliche Vögel während der letzten Jahre eingeführt worden sind. Rebhühner und Fasane sind in ziemlicher Menge vorhanden: die Insel ist viel zu sehr englisch, um nicht ganz strengen Jagdgesetzen unterworfen zu sein. Man hat mir ein, derartigen Verordnungen gebrachtes Opfer erzählt, welches ungerechter ist als irgend eins, von denen ich in England gehört habe. Die armen Leute pflegten früher eine Pflanze zu verbrennen, welche an den Küstenfelsen wächst, und die aus ihrer Asche gewonnene Soda zu exportiren; es wurde aber ein peremptorischer Befehl erlassen, welcher diesen Gebrauch verbot, und zwar wurde als Ursache angeführt, dass die Rebhühner sonst nicht wüssten, wo sie zu nisten hätten.

Bei meinen Spaziergängen kam ich mehr als ein Mal über die grasige, von tiefen Thälern eingefasste Ebene, auf welcher Longwood steht. Aus kurzer Entfernung gesehen sieht es wie der Landsitz eines respectablen Herren aus. Vor ihm sind einige wenige bestellte Felder und über diese hinaus liegt der glatte Berg von gefärbten Gesteinen, welcher der „Flagstaff“ genannt wird, und die zerklüftete, viereckige schwarze Masse des „Barn“. Im Ganzen war die Aussicht ziemlich traurig und uninteressant. Die einzige Unbequemlichkeit, welche ich während meiner Spaziergänge zu erdulden hatte, war der ungestüme Wind. Eines Tages bemerkte ich einen merkwürdigen Umstand: ich stand am Rande einer Ebene, welche von einem groszen, ungefähr 1000 Fusz tief hinabgehenden Riffe begrenzt wurde, und sah in einer Entfernung von wenigen Yards von mir nach der Windseite zu eine Seeschwalbe, die gegen eine sehr starke Brise ankämpfte, während da, wo ich stand, die Luft vollständig ruhig war. Als ich mich dem Rande näherte, wo der Strom von der Fläche des Riffs nach oben abgelenkt zu werden schien, streckte ich meinen Arm aus und fühlte sofort die volle Gewalt des Windes: eine unsichtbare zwei Yards breite Schranke trennte hier eine vollkommen ruhige Luft von einem starken Winde.

---

fressenden Käfer in ihrem Geschmacke beschränkt, d. h. sie leben nicht ganz unterschiedslos vom Abfall irgend welchen beliebigen Säugethiers. Die Veränderung in der Lebensweise, welche daher bei den Käfern in Van Diemen's Land eingetreten sein musz, ist im hohen Grade merkwürdig. Ich bin Mr. F. W. Hope, welcher wie ich hoffe mir gestatten wird, ihn meinen Lehrer in der Entomologie zu nennen, dafür sehr verbunden, dass er mir die Namen der vorstehend erwähnten Insecten gegeben hat.

Ich genosz meine Spaziergänge durch die Felsen und Berge von St. Helena so sehr, dasz ich es beinahe bedauerte, als ich am Morgen des 14. nach der Stadt hinabgieng. Noch vor Mittag war ich an Bord und der „Beagle“ setzte seine Segel.

Am 19. Juli erreichten wir Ascension. Die, welche eine vulcanische Insel schon gesehen haben, die unter einem dürrn Clima gelegen ist, werden sich sofort ein Bild von der äuszern Erscheinung von Ascension machen können. Sie werden sich glatte conische Berge von einer glänzend rothen Farbe vorstellen, die Gipfel meist abgestutzt und einzeln aus einer horizontalen Ebene schwarzer zerklüfteter Lava sich erhebend. Ein besonderer Berg in der Mitte der Insel scheint der Vater der kleineren Kegel zu sein. Er wird der grüne Berg genannt. Der Name rührt von der äusserst zarten Spur jener Farbe her, welche um diese Zeit des Jahres vom Ankerplatz aus kaum zu erkennen ist. Um die ganze desolate Scenerie zu vervollständigen, will ich nur erwähnen, wie die schwarzen Felsen an der Küste von einer wilden stürmischen See zerstoszen werden.

Die Niederlassung ist in der Nähe des Strandcs; sie besteht aus mehreren unregelmäßig gestellten, aber aus weissen behauenen Steinen ziemlich gut gebauten Häusern und Baracken. Die einzigen Einwohner sind Seesoldaten und einige von Slavenschiffen befreite Neger, welche von der Regierung bezahlt und mit Nahrung versorgt werden. Es findet sich nicht eine einzige Privatperson auf der Insel. Viele der Seesoldaten scheinen mit ihrer Lage sehr zufrieden zu sein. Sie halten es für besser, ihre einundzwanzig Jahre auf dem Lande zu dienen, was es auch immer für ein Land sein mag, als an Bord eines Schiffes, und in dieser Hinsicht würde ich, wenn ich ein Seesoldat wäre, äusserst gern mit ihnen übereinstimmen.

Am nächsten Morgen bestieg ich den grünen Berg, 2840 Fusz hoch, und gieng dann quer über die Insel nach dem windabgelegenen Punkte. Ein guter Fahrweg führt von der Niederlassung an der Küste nach den in der Nähe des Gipfels der centralen Berge gelegenen Häusern, Gärten und Feldern. An der Straszee entlang finden sich Meilensteine und gleichfalls auch Cisternen, wo jeder durstige Vorübergehende gutes Wasser trinken kann. Eine ähnliche Sorgfalt zeigt sich in jedem anderen Theile der Niederlassung, und besonders in der Pflege der Brunnen, so dasz nicht ein einziger Tropfen Wasser ver-

loren geht. Die ganze Insel kann man in der That mit einem colossalen, in der brillantesten Ordnung gehaltenen Schiff vergleichen. Als ich die thätige Industrie bewunderte, welche mit solchen Mitteln solche Wirkungen hatte hervorbringen können, konnte ich nicht umhin, es doch auch zu bedauern, dasz diese Thätigkeit auf einen so ärmlichen und unbedeutenden Zweck verwendet wird. Mr. LESSON hat sehr richtig bemerkt, dasz die englische Nation allein auf den Gedanken kommen konnte, die Insel Ascension zu einem productiven Punkte zu machen, jedes andere Volk würde dieselbe als eine bloße Festung im Ocean betrachtet haben.

In der Nähe dieser Küste wächst Nichts; weiter landeinwärts trifft man gelegentlich einmal eine grüne Ricinuspflanze und einige wenige Heupferde, echte Freunde der Wüste. Etwas Gras ist über die Oberfläche der centralen erhobenen Gegenden zerstreut und das Ganze gleicht sehr den schlechtesten Theilen der waliser Berge. So dürftig aber auch die Weide erscheinen mag, ungefähr sechshundert Schafe, viele Ziegen und einige wenige Kühe und Pferde gedeihen ganz gut bei ihr. Von eingeborenen Thieren sind Landkrabben und Ratten in groszer Anzahl überall vorhanden. Ob die Ratte wirklich eingeboren ist, dürfte wohl zu bezweifeln sein; wie Mr. WATERHOUSE beschrieben hat, finden sich zwei Varietäten hier; die eine ist von schwarzer Farbe, mit einem feinen glänzenden Pelz, und lebt auf dem grasigen Gipfel; die andere ist braun gefärbt und weniger glänzend, mit langen Haaren, und lebt in der Nähe der Niederlassung an der Küste. Diese beiden Varietäten sind um ein Drittel kleiner als die gemeine schwarze Ratte (*Mus rattus*); und sie weichen von ihr sowohl in der Färbung als dem Character ihres Pelzes, aber sonst in keinem anderen wesentlichen Punkte ab. Ich kann kaum daran zweifeln, dasz diese Ratten (ebenso wie die gemeine Maus, welche hier auch verwildert ist) hier importirt worden sind und wie auf den Galapagos in Folge der Einwirkung der neuen Bedingungen, denen sie ausgesetzt worden sind, variirt haben: in Folge hiervon weicht die Varietät auf dem Gipfel der Insel von der an der Küste ab. Von eingeborenen Vögeln gibt es keine. Aber das Perlhuhn, welches von den capverdischen Inseln her importirt worden ist, ist äusserst zahlreich, und auch das gemeine Huhn ist verwildert. Katzen, welche ursprünglich ausgesetzt worden sind, um die Ratten und Mäuse zu zerstören, haben sich so vermehrt, dasz sie eine grosze Plage geworden

sind. Die Insel ist gänzlich ohne Bäume, in welcher Beziehung, und in der That in allen anderen, dieselbe St. Helena ausserordentlich nachsteht.

Eine meiner Excursionen führte mich nach der südwestlichen Spitze der Insel. Der Tag war klar und warm, und ich sah die Insel nicht gerade in Schönheit lächelnd, aber vor nackter Häszlichkeit strahlend. Die Lavaströme sind mit kleinen Hügeln bedeckt und in einem Grade zerklüftet, welcher, geologisch gesprochen, nicht leicht zu erklären ist. Die dazwischen liegenden Spalträume sind durch Schichten von Bimsstein, Asche und vulcanischem Tuff ausgefüllt. Als ich um dieses Ende der Insel zur See herumfuhr, konnte ich mir nicht vorstellen, was die weissen Flecke wären, mit welchen die ganze Ebene besetzt war; ich fand nun, dasz es Seevögel waren, die voller Vertrauen hier schliefen, so dasz man selbst in der Mitte des Tages hinaufgehen und sie ergreifen konnte. Diese Vögel waren die einzigen lebendigen Geschöpfe, die ich während des ganzen Tages gesehen habe. Am Strande kam eine grosze Brandung, die sich, obgleich die Brise sehr gering war, an den durchbrochenen Lavafelsen brach.

Die Geologie der Insel ist in vieler Beziehung interessant. An mehreren Stellen bemerkte ich vulcanische Bomben, d. h. Massen von Lava, welche im flüssigen Zustande durch die Luft geschossen worden zu sein scheinen und daher eine kugelige oder Birnenform angenommen haben. Nicht blosz ihre äuszere Form, sondern in mehreren Fällen auch ihr innerer Bau zeigt in einer sehr merkwürdigen Weise, dasz sie sich während ihres Laufes durch die Luft gedreht haben. Das Innere einer dieser Bomben ist auf einem Bruche in dem umstehenden Holzschnitte sehr genau dargestellt: der centrale Theil ist grobzellig, die Zellen nehmen der Grösze nach nach auszen zu ab, und hier findet sich eine bombenartige Kapsel von ungefähr ein Drittel-Zoll Dicke von compactem Stein, welche wiederum von einer äuszeren Kruste feinzelliger Lava überlagert ist. Ich glaube, es läsz sich kaum daran zweifeln, erstens, dasz die äuszere Kruste sehr schnell in dem Zustande, in welchem wir sie jetzt sehen, abgekühlt ist, zweitens, dasz die noch flüssige Lava innerhalb durch die Centrifugalkraft, welche durch das Drehen der Bombe sich erzeugte, gegen die äuszere abgekühlte Kruste angedrückt wurde und so die solide Schale von Stein bildete, und endlich, dasz dieselbe Centrifugalkraft dadurch, dasz sie den Druck in den centraleren Theilen der Bombe verminderte, den

erhitzten Dämpfen gestattete, die Zellen zu erweitern, wodurch dann die grobzellige Masse des Innern gebildet wurde.



Ein aus der älteren Reihe vulcanischer Gesteine gebildeter Berg, welcher unrichtiger Weise für den Crater eines Vulcans angesehen worden ist, ist wegen seines breiten, leicht ausgehöhlten und kreisförmigen Gipfels merkwürdig, welcher durch viele aufeinanderfolgende Schichten von Asche und feineren Schlacken ausgefüllt worden ist. Diese flach schalenförmigen Schichten laufen an den Rändern aus und bilden daher vollkommene Ringe von vielen verschiedenen Farben, wodurch sie dem Gipfel ein äusserst fantastisches Ansehen geben; einer dieser Ringe ist weisz und breit und gleicht einer Bahn, um welche herum Pferde geritten worden sind. Hiernach ist der Berg „des Teufels Reitbahn“ genannt worden. Ich habe Handstücke einer dieser tuffartigen Schichten von einer Rosafärbung mitgebracht, und es ist eine äusserst merkwürdige Thatsache, dasz Professor EHRENBURG<sup>5</sup> sie beinahe ganz und gar aus Substanz bestehend findet, welche organisirt gewesen ist: er findet in ihr einige kieselschalige Süzwasser-Infusorien und nicht weniger als fünfundzwanzig verschiedene Arten kieseliger Gewebe von Pflanzen, hauptsächlich von Gräsern. Wegen der Abwesenheit aller kohlenstoffhaltigen Substanz glaubt Professor EHRENBURG, dasz diese organischen Körper durch das vulcanische Feuer hindurchgegangen und in diesem Zustande ausgebrochen

<sup>5</sup> Monatsberichte der Kön. Acad. d. Wiss. zu Berlin. April, 1845.

worden sind, in welchem wir sie jetzt sehen. Das Aussehen dieser Schichten hatte mich zu der Annahme geführt, dasz sie unter Wasser gelegen hätten, obschon ich wegen der auszerordentlichen Trockenheit des Clima genöthigt war, mir vorzustellen, dasz Ströme von Regen wahrscheinlich während irgend einer groszen Eruption niedergefallen wären und auf diese Weise einen temporären See gebildet hätten, in welchen die Asche gefallen wäre. Man kann indesz jetzt annehmen, dasz der See kein temporärer war. Wie sich aber auch die Sache verhalte, darüber können wir sicher sein, dasz in einer früheren Zeit das Clima und die Erzeugnisse von Ascension von denen sehr verschieden waren, wie sie sich jetzt uns darbieten. Wo können wir uns auf der ganzen Oberfläche der Erde eine Stelle ausfindig machen, auf welcher eine eingehendere Untersuchung nicht Zeichen jener endlosen Kreisläufe von Veränderungen entdecken wird, denen diese Erde unterlegen ist, noch unterliegt und immer unterliegen wird?

Nachdem wir Ascension verlassen hatten, segelten wir nach Bahia an der Küste von Brasilien, um die chronometrischen Maszbestimmungen rings um die Erde zu vervollständigen. Wir kamen hier am 1. August an und blieben vier Tage dort, während welcher ich mehrere lange Spaziergänge machte. Ich freute mich sehr, zu finden, dasz mein Entzücken an tropischer Scenerie nicht wegen des Mangels der Neuheit auch nur im allergeringsten Grade sich vermindert hatte. Die einzelnen Elemente der Scenerie sind so einfach, dasz es sich der Mühe lohnt, sie zu erwähnen, und zwar als Beweis, von welchen unbedeutenden Umständen eine ausgesuchte Naturschönheit abhängt.

Das Land kann als eine horizontale Ebene von ungefähr dreihundert Fusz Erhebung beschrieben werden, welche überall in flachsohlige Thäler ausgewaschen worden ist. Diese Bildung ist in einem granitischen Lande merkwürdig, ist aber in allen den weicheren Formationen beinahe ganz allgemein, aus denen Ebenen gewöhnlich gebildet sind. Die ganze Oberfläche wird von verschiedenen Arten stattlicher Bäume bedeckt, zwischen denen Flecken von cultivirtem Boden zerstreut liegen, auf welchen sich Häuser, Klöster und Capellen erheben. Man musz sich daran erinnern, dasz innerhalb der Tropen die wilde Ueppigkeit der Natur selbst nicht in der Nähe gröszerer Städte verloren geht, denn der natürliche Pflanzenwuchs der Hecken und Bergabhänge überwältigt in seiner malerischen Wirkung die künstlichen Arbeiten des Menschen. Es gibt daher nur einige wenige

Flecke, wo der hellrothe Boden einen starken Contrast gegen das ganz allgemein grüne Kleid darbietet. Von den Rändern der Ebene aus hat man weite Ausblicke entweder auf den Ocean oder auf den groszen Meerbusen mit seinen niedrig bewaldeten Ufern, auf welchem zahlreiche Boote oder Canoes ihre weissen Segel zeigen. Ausgenommen von diesem Punkte aus ist die Scenerie äusserst eingeschränkt; folgt man den horizontalen Pfaden, so erhält man rechts und links nur Einblicke in die bewaldeten Thäler darunter. Ich will noch hinzufügen, dasz die Häuser und besonders die geweihten Gebäude in einem eigenthümlichen und im Ganzen fantastischen architectonischen Stile gebaut sind. Sie sind alle geweiht, so dasz, wenn sie von der glänzenden Sonne des Mittags beleuchtet sind und gegen das blasse Blau des Himmels am Horizonte betrachtet werden, mehr wie Schatten als wie wirkliche Gebäude heraustreten.

Von solcher Art sind die Elemente der Scenerie; es ist aber ein hoffnungsloser Versuch, den allgemeinen Eindruck wiedergeben zu wollen. Gelehrte Naturforscher beschreiben diese Scenen der Tropenlandschaften in der Weise, dasz sie eine Menge Objecte nennen und auch einige characteristische Züge von jedem erwähnen. Einem gelehrten Reisenden mag dies möglicher Weise gewisse bestimmte Ideen mittheilen; aber wer sonst kann sich nach dem Anblick einer Pflanze in einem Herbarium ihre Erscheinung vorstellen, wenn sie in ihrem eingeborenen Boden wächst? Wer kann sich nach dem Anblick einiger ausgewählter Pflanzen in einem Gewächshaus einige derselben bis zu den Dimensionen von Waldbäumen vergrössern und andere in ein verwickeltes Dschungel vermehren lassen! Wer wird bei der Untersuchung der munteren exotischen Schmetterlinge und merkwürdigen Cicaden in der Sammlung eines Entomologen mit diesen leblosen Gegenständen die unaufhörliche, schrille Musik der letzteren und den trägen Flug der ersteren vergesellschaften: beides die sicheren Begleiter des stillen, glühenden Mittags der Tropen? Wenn die Sonne ihre gröszte Höhe erreicht hat, dann ist die Zeit eingetreten, derartige Scenen sich zu betrachten, dann verhüllt das dichte prachtvolle Laub der Mango-Bäume den Boden mit dem dunkelsten Schatten, während die oberen Zweige durch den Ueberflusz von Licht im glänzendsten Grün erscheinen. In gemäßigten Zonen liegt der Fall sehr verschieden; die Vegetation ist dort nicht so dunkel und nicht so reich, und daher geben die Strahlen der untergehenden Sonne, mit einer rothen

purpurnen oder hellgelben Abtönung gefärbt, diesen Climates ihre Schönheit.

Gieng ich ruhig den schattigen Pfad entlang und bewunderte ich jede sich mir nacheinander darbietende Aussicht, so wünschte ich wohl Worte zu finden, meine Ideen ausdrücken zu können. Eigenschaftswort nach Eigenschaftswort wurde hervorgesucht und für zu schwach befunden, denen, welche die tropischen Gegenden nicht besucht haben, das Gefühl von Entzücken beibringen zu können, welches der Geist hier empfindet. Ich habe schon gesagt, dasz die Pflanzen in einem Gewächshaus keine richtige Idee von der Vegetation mittheilen können, und doch musz ich darauf zurückkommen. Das Land ist ein groszes, wildes, unordentlich gehaltenes, üppiges Gewächshaus, was die Natur für sich errichtet hat, wovon aber der Mensch Besitz ergriffen hat, der es mit freundlichen Häusern und planvoll angelegten Gärten bedeckt hat. Wie grosz wird bei jedem Bewunderer der Natur die Sehnsucht sein, wenn es möglich wäre, die Scenerie eines anderen Planeten zu erblicken, und doch kann man in Wahrheit sagen, dasz für Jedermann in Europa in der Entfernung von nur wenigen Graden die Wunder einer anderen Welt geöffnet sind. Auf meinem letzten Spaziergange blieb ich immer und immer wieder stehen, um diese Schönheiten anzustarren, und mir in meinem Geiste für immer einen Eindruck festzuhalten, von dem ich wuszte, dasz er früher oder später einmal ablassen müsse. Die Form des Orangenbaumes, der Cocos-Palme, der Palme, des Mango-Baumes, des Baumfarn, der Banane wird klar und deutlich getrennt bleiben; aber die tausend Schönheiten, welche alle diese zu einer vollkommenen Scene vereinigen, müssen erbleichen. Und doch werden sie wie ein in der Kindheit gehörtes Märchen ein Gemälde voll von zwar undeutlichen, aber ausserordentlich schönen Bildern zurücklassen.

**6. August.** — Am Nachmittag wandten wir uns seewärts hinaus in der Absicht, einen directen Weg nach den cap-verdischen Inseln einzuschlagen. Ungünstiger Wind hielt uns indessen zurück und am 12. liefen wir Pernambuco an, eine grosze Stadt an der Küste von Brasilien im 8.° S. Br. Wir giengen ausserhalb des Riffs vor Anker, aber nach einer kurzen Zeit kam ein Lootse an Bord und brachte uns in den inneren Hafen, wo wir dicht an der Stadt uns vor Anker legten.

Pernambuco ist auf einigen schmalen und niedrigen Sandbänken

erbaut, welche durch seichte Canäle von Seewasser von einander getrennt sind. Die drei Theile der Stadt sind untereinander durch zwei lange auf hölzerne Pfeiler gebaute Brücken verbunden. Die Stadt ist durchaus widerwärtig. Die Strassen sind schmal, schlecht gepflastert und schmutzig. Die Häuser hoch und düster. Die Zeit der heftigen Regengüsse war kaum zu Ende. Daher war das umgebende Land, welches sich kaum über den Meeresspiegel erhebt, mit Wasser überschwemmt. Alle meine Versuche, grözere Spaziergänge zu machen, schlugen daher fehl.

Das platte sumpfige Land, auf welchem Pernambuco steht, wird in der Entfernung von wenigen Meilen von einem Halbkreis von niedrigen Bergen oder vielmehr von dem Rande eines vielleicht zweihundert Fusz über dem Meeresspiegel erhobenen Landes umgeben. Die alte Stadt Olinda steht auf dem einen Ende dieses Rückens. Eines Tages nahm ich ein Canoe und fuhr den einen der Canäle hinauf, um diese Stadt zu besuchen. Wegen ihrer Lage fand ich, dasz die alte Stadt sowohl besser roch, als auch reinlicher war als Pernambuco. Ich musz hier Etwas erwähnen, was zum ersten Mal während unserer beinahe fünf Jahre währenden Wanderungen sich ereignete, nämlich, dasz wir hier Mangel an Höflichkeit erfuhren: in zwei verschiedenen Häusern wurde mir in einer groben Manier die Erlaubnis verweigert, die ich dann in einem dritten nur mit Schwierigkeit erhielt, durch den Garten nach einem nicht bebauten Berge zu gehen, zu dem Zwecke, einen Blick auf das Land zu haben. Ich bin froh darüber, dasz dies in dem Lande der Brasilianer passirte, denn zu ihnen habe ich gar keine Neigung. Gleichzeitig ist ihr Land ein Sklavenland und daher ein Land moralischer Erniedrigung. Ein Spanier würde sich beim blossen Gedanken, eine derartige Bitte abgeschlagen oder einen Fremden roh behandelt zu haben, beschämt fühlen. Der Canal, durch welchen wir nach Olinda hin- und zurückfuhren, war an beiden Seiten von Mangroven eingefaszt, welche wie ein Miniaturwald aus den fettigen Schlammhängen emporsprangen. Die hellgrüne Färbung dieser Büsche erinnerte mich immer an das üppige Gras auf einem Gottesacker: beides wird durch faulige Ausdünstung ernährt; das eine erinnert an den bereits eingetretenen Tod und das andere nur zu häufig an den bevorstehenden.

Der merkwürdigste Gegenstand, den ich in der Umgebung der Stadt sah, war das Riff, welches den Hafen bildet. Ich bezweifle es,

ob in der ganzen Welt irgend ein anderer natürlicher Bau ein so künstliches Aussehen hat<sup>6</sup>. Es läuft in einer Länge von mehreren Meilen in einer absoluten geraden Linie parallel mit dem Ufer und nicht weit davon entfernt. Es variirt in seiner Breite von dreissig bis sechzig Yards und seine Oberfläche ist eben und glatt; es ist aus undeutlich geschichtetem harten Sandstein zusammengesetzt. Zur Fluthzeit brechen sich die Wellen über dasselbe. Zur Ebbezeit ist sein Gipfel trocken und dann kann man es irrthümlicher Weise für einen von Cyclopen errichteten Wellenbrecher halten. An dieser Küste werfen die Meeresströmungen gern vor dem Lande lange Spitzen und Bänke lockeren Sandes auf und auf einer derselben steht ein Theil der Stadt Pernambuco. In früheren Zeiten scheint eine lange Landzunge dieser Beschaffenheit durch das Durchsickern von kalkiger Substanz fest geworden und später allmählich erhoben worden zu sein; die äusseren und loser daraufliegenden Theile sind während dieses Processes durch die Thätigkeit der Wellen weggenagt und der solide Kern, so wie wir ihn jetzt sehen, zurückgelassen worden. Obgleich die Wellen des offenen atlantischen Oceans, die durch Sediment, was sie führen, trübe sind, Tag und Nacht gegen die steilen äusseren Flächen dieses steineren Walles angetrieben werden, so kennen die ältesten Lootsen auch nicht einmal eine Ueberlieferung von irgend einer Veränderung in seiner Erscheinung. Diese Dauerhaftigkeit ist bei Weitem die merkwürdigste Thatsache in seiner Geschichte: sie ist eine Folge einer zähen, wenige Zoll dicken Schicht kalkiger Substanz, welche ganz und gar durch das allmähliche Wachsthum und Absterben kleiner Serpula-Röhren gebildet worden ist, in Verbindung mit einigen wenigen Rankenfüßlern und Nulliporen. Diese Nulliporen, welche harte, sehr einfach organisirte Meerpflanzen sind, spielen eine analoge und bedeutungsvolle Rolle bei dem Schutz der oberen Flächen von Corallen-Riffen hinter und innerhalb der Wellenbrecher, wo die echten Corallen während des Wachsthums der Masse nach Auszen dadurch getödtet werden, dass sie der Sonne und Luft ausgesetzt sind. Diese unbedeutend erscheinenden organischen Wesen, besonders die Serpulae, haben dem Volke von Pernambuco wesentliche Dienste geleistet. Denn ohne ihre schützende Hülfe würde die Sandstein-Barrière ganz unvermeidlich schon seit langer Zeit weggewaschen worden sein und ohne Barre würde es keinen Hafen gegeben haben.

<sup>6</sup> Ich habe diese Barre im Detail beschrieben in: London and Edinb. Philos. Magaz. Vol. XIX. 1841, p. 257.

Am 19. August verlieszen wir zum letzten Mal die Küste von Brasilien. Ich danke Gott, dasz ich nie wieder ein Sclavenland zu besuchen haben werde. Bis auf den heutigen Tag ruft mir, wenn ich ein fernes Schreien höre, dasselbe mit peinlicher Lebendigkeit meine Empfindungen zurück, die ich beim Vorübergehen an einem Hause in Pernambuco hatte, als ich das allererbarmungswürdigste Stöhnen hörte, und mir dasselbe doch nicht anders als so erklären konnte, dasz irgend ein armer Slave gemartert wurde, während ich doch wusste, dasz ich so machtlos wie ein Kind war, selbst nur Vorstellungen zu machen. Ich vermuthete, dasz dieses Stöhnen von einem gemarterten Sclaven herrührte, da mir in einem andern Falle ausdrücklich gesagt wurde, dasz dies der Fall sei. In der Nähe von Rio de Janeiro lebte ich einer alten Dame gegenüber, welche sich Schrauben hielt, um die Finger ihrer weiblichen Sclaven zu quetschen. Ich habe in einem Hause mich aufgehalten, wo ein junger, zum Hausstand gehöriger Mulatte täglich und stündlich gescholten, geschlagen und verfolgt wurde in einem Masze, dasz selbst der Muth des niedrigsten Thieres gebrochen worden wäre. Ich habe gesehen, wie ein kleiner Junge, sechs oder sieben Jahre alt, dreimal mit einer Reitpeitsche, ehe ich dazwischen treten konnte, über seinen nackten bloszen Kopf geschlagen wurde, weil er mir ein Glas Wasser gereicht hatte, was nicht ganz rein war; ich sah, wie sein Vater bei einem bloszen Blick aus dem Auge seines Herrn zitterte. Diese letzten Grausamkeiten habe ich als Zeuge in einer spanischen Colonie miterlebt, in welcher, wie allgemein gesagt wird, die Sclaven noch besser behandelt werden, als von den Portugiesen, Engländern oder anderen europäischen Nationen. Ich habe in Rio de Janeiro gesehen, wie ein kraftvoller Jüngling sich fürchtete, einem zum Schein nach seinem Gesicht geführten Schlag zu pariren. Ich war gegenwärtig, als ein mild denkender Mann im Begriff war, die Männer, Frauen und Kinder von einer groszen Anzahl von Familien, die lange Zeit zusammengelebt hatten, von einander zu trennen. Viele niederschlagende Grausamkeiten, von denen ich authentisch gehört habe, will ich noch nicht einmal erwähnen; auch würde ich die oben erwähnten, widerwärtigen Einzelheiten nicht erwähnt haben, wären mir nicht mehrere Leute begegnet, welche von der constitutionellen Heiterkeit des Negers so geblendet waren, dasz sie von der Sclaverei als von einem erträglichen Uebel sprachen. Derartige Leute haben meist Häuser der

oberen Classe besucht, wo die Haus-Sclaven gewöhnlich gut behandelt werden; und sie haben nicht, wie ich, unter den niederen Classen gelebt. Derartige Forscher erkundigen sich bei den Sclaven nach ihrem Zustand; sie vergessen, dasz der Sclave sehr dumm sein musz, welcher sich nicht berechnet, was es für Folgen haben könnte, wenn seine Antwort das Ohr seines Herrn erreichte.

Man hat angeführt, dasz das eigene Interesse eine excessive Grausamkeit verhindere; als wenn dieses eigene Interesse unsere Haus-thiere irgendwie schützte, welche doch noch viel weniger die Wahrscheinlichkeit bieten, die Wuth ihrer wilden Gebieter zu erregen, als herabgekommene Sclaven. Es ist dies ein Argument, gegen welches schon vor langer Zeit mit einem edlen Gefühl und unter Anführung auffallender, in die Augen springender Beispiele der berühmte HUMBOLDT protestirt hat. Es ist oft versucht worden, die Slaverei durch den Vergleich des Zustandes der Sclaven mit dem unserer armen Landsleute zu bemänteln: sollte das Elend unserer Armen nicht durch die Gesetze der Natur, sondern durch unsere Einrichtungen verursacht worden sein, so ist unsere Sünde schon grosz; wie dies aber in Beziehung zur Slaverei gebracht werden kann, sehe ich nicht ein; ebenso gut könnte man den Gebrauch der Daumschrauben in einem Lande vertheidigen dadurch, dasz man zeigt, dasz die Menschen in einem anderen Lande von irgend einer Krankheit zu leiden gehabt haben. Diejenigen, welche den Sclavenbesitzer mit zarter Rücksicht betrachten und den Sclaven selbst mit einem kalten Herzen, scheinen sich niemals in die Lage des Letzteren versetzt zu haben; was für eine traurige Aussicht mit nicht einmal einer Hoffnung einer möglichen Veränderung eröffnet sich hier! Man male sich doch nur einmal selbst die Möglichkeit, die beständig über den armen Leuten schwebt, aus, dasz Frauen und Kinder — diejenigen Gegenstände, welche die Natur selbst den Sclaven drängt, sein Eigen zu nennen — von ihm gerissen und wie so viel Stück Vieh an den ersten besten Bieter verkauft werden! und diese Handlungen werden von Leuten ausgeführt und vertheidigt, welche bekennen, ihren Nächsten wie sich selbst zu lieben, welche an Gott glauben und welche beten, dasz sein Wille auf Erden geschehe! es macht unser Blut aufwallen und doch unser Herz erzittern, wenn wir bedenken, dasz wir Engländer und unsere amerikanischen Nachkommen mit ihrem übermüthigen Geschrei nach Freiheit so schuldbeladen sind und noch sind: es ist indesz ein Trost, sich

sagen zu können, dasz wir wenigstens ein grösseres Opfer, als jemals von einer Nation, gebracht haben, um unsere Sünde gut zu machen.

Am letzten August ankerten wir zum zweiten Mal in Porto Praya im cap-verdischen Archipel; von dort giengen wir weiter nach den Azoren, wo wir sechs Tage blieben. Am 2. October erreichten wir die Küste von England und in Falmouth verliesz ich den „Beagle“, nachdem ich beinahe fünf Jahre an Bord des guten kleinen Schiffes gelebt hatte.

Nachdem denn nun unsere Reise zu ihrem Abschluss gekommen ist, will ich einen kurzen Rückblick über die Vortheile und Nachteile, über die Leiden und Freuden unserer Weltumsegelung zusammenstellen. Wenn mich Jemand, ehe er eine grosze Reise unternimmt, um meinen Rath früge, so würde meine Antwort davon abhängen, ob er einen ausgesprochenen Geschmack für irgend einen Zweig der Erkenntnis besäze, welcher durch ein solches Mittel gefördert werden könnte. Ohne Zweifel gewährt es eine grosze Befriedigung, verschiedene Länder und die vielen Menschenrassen zu sehen, aber das während dieser Zeit genossene Vergnügen wiegt die Uebelstände nicht auf. Es ist nöthig, nach irgend welcher Ernte, wie fern dieselbe auch sein mag, blicken zu können, wo man gewisse Früchte ernten, irgend etwas Gutes bewirken kann.

Viele von den Entbehrungen, denen man sich dadurch aussetzt, liegen auf der Hand; so der Mangel des Umganges mit allen alten Freunden, die Unmöglichkeit, alle die Plätze, mit denen jede theuere Erinnerung so innig zusammenhängt, erblicken zu können. Indesz werden diese Verluste zur Zeit theilweise ersetzt durch das unerschöpfliche Entzücken, den lange gewünschten Tag der Rückkehr sich im Geiste ausmalen zu können. Wenn das Leben, wie die Dichter sagen, ein Traum ist, so bin ich der sichern Ueberzeugung, dasz bei einer solchen Reise dies die Visionen sind, welche am Besten die langen Nächte überstehen helfen. Andere Verluste, wenn sie auch anfangs nicht gefühlt werden, stellen sich nach einer gewissen Zeit sehr schmerzlich heraus: diese sind der Mangel an Raum, an Abgeschlossenheit, an Ruhe, das abmattende Gefühl beständiger Eile, die Entbehrung kleiner Gegenstände des Comforts, der Mangel an häuslicher Gesellschaft und selbst an Musik und den anderen Vergnügen unserer Fantasie. Wenn derartige unbedeutende Sachen erwähnt werden, so geht offenbar daraus hervor, dasz die wirklichen Trübsale eines Le-

bens auf dem Meere, ausgenommen die etwaigen Unglücksfälle, zu Ende sind. Die kurze Zeit von nur sechzig Jahren haben einen erstaunlichen Unterschied in der Leichtigkeit der Schifffahrt in entfernte Gegenden hervorgebracht. Selbst in der Zeit Cook's setzte sich ein Mann, welcher seinen Herd wegen derartiger Expeditionen verließ, bitteren Entbehrungen aus. Jetzt kann eine Yacht, mit allem Luxus des bequemsten Lebens ausgestattet, die Erde umsegeln. Ausser den ungeheueren Verbesserungen an Schiffen und den Hilfsquellen der Schifffahrt ist jetzt die ganze westliche Küste von America geöffnet und Australien ist die Hauptstadt eines emporblühenden Continentes geworden. Wie verschieden sind jetzt die Umstände für einen Mann, der am heutigen Tage im Stillen Ocean Schiffbruch erleidet, gegen das was sie zur Zeit Cook's waren! Seit seiner Reise ist eine ganze Hemisphäre der civilisirten Welt hinzugefügt worden.

Leidet Jemand stark von der Seekrankheit, so soll er das sehr ernstlich bei dem Abwägen seines Entschlusses bedenken. Ich spreche aus Erfahrung: es ist kein leicht zu behandelndes, in einer Woche beseitigtes Uebel. Hat er auf der andern Seite Vergnügen an der Schiffstaktik, so wird er sicher ein reiches Feld nach seinem Geschmack vor sich finden. Es soll aber im Auge behalten werden, ein wie groszer Theil der Zeit während einer langen Seereise auf dem Wasser zugebracht wird, im Vergleich mit den Tagen in den Häfenorten. Und welches sind die gerühmten Herrlichkeiten des grenzenlosen Oceans? eine langweilige Wüste, eine Wüste von Wasser, wie es der Araber nennt. Ohne Zweifel gibt es einige entzückende Scenen. Eine Mondscheinnacht mit dem klaren Himmel und dem dunkel glänzenden Meere, die weissen Segel von dem weichen Hauche eines sanft wehenden Passatwindes gefüllt; eine todte Windstille, wo die auf- und abschwellende Fläche des Meeres wie ein Spiegel polirt erscheint und Alles, mit Ausnahme des gelegentlichen Anschlagens der Segel, ruhig ist. Es ist Alles ganz gut, einmal eine Böe mit ihren sich erhebenden Wirbeln und ihrer steigernden Wuth, oder einen schweren Sturm und berghohe Wellen zu erblicken. Ich musz indesz bekennen, dasz sich meine Einbildungskraft etwas noch Groszartigeres, noch Schrecklicheres in dem auf seine Höhe gekommenen Sturme vorgemalt hatte. Es ist ein unvergleichlich schönerer Anblick, ihn am Lande zu beobachten, wo die wogenden Bäume, der wilde Flug der Vögel, die dunkeln Schatten und die grellen Lichter, das Rauschen der Regenströme, Alles dies den Kampf der entfesselten Elemente bezeugt. Auf dem

Meere fliegen der Albatrosz und der kleine Sturmvogel, als wenn der Sturm ihr eigentliches Element wäre. Das Wasser hebt sich und sinkt wieder, als wenn es seine gewöhnliche Aufgabe erfülle, und allein das Schiff und seine Bewohner scheinen Gegenstände der Wuth zu sein. An einer einsamen und vom Wetter hart mitgenommenen Küste ist die Scene allerdings verschieden; doch sind unsere Empfindungen da mehr die des Entsetzens, als die eines wilden Entzückens.

Wir wollen aber jetzt unsere Blicke auf die glänzendere Seite der letztvergangenen Zeit werfen. Das Vergnügen, welches der Anblick der Scenerie und des allgemeinen Erscheinens der verschiedenen Länder, die wir besucht haben, verursachte, ist entschieden die beständigste und höchste Quelle des Entzückens gewesen. Es ist wohl wahrscheinlich, dasz die malerische Schönheit vieler Theile von Europa Alles, was wir gesehen haben, übertrifft. Aber es besteht ein beständig zunehmendes Vergnügen darin, den Character der Scenerie in verschiedenen Ländern miteinander zu vergleichen; ein Vergnügen, welches bis zu einem gewissen Grade von der bloszen Bewunderung der Schönheit der Länder verschieden ist. Es hängt hauptsächlich von der Bekanntschaft mit den individuellen Theilen einer jeden Ansicht ab: ich bin sehr geneigt anzunehmen, dasz, ebenso wie in der Musik, derjenige, welcher jede Note versteht, wenn er auch gleichzeitig einen gehörigen Geschmack hat, das Ganze mehr durch und durch genießt, so auch derjenige, welcher jeden Theil einer schönen Ansicht sorgfältig prüft, auch die volle und combinirte Wirkung des Ganzen besser erfassen wird. Es sollte daher ein Reisender Botaniker sein, denn bei allen Ansichten bilden Pflanzen die hauptsächlichsten Verschönerungsmittel. Man gruppire Massen nackter Felsen selbst in den wildesten Formen zusammen, sie werden wohl für eine kurze Zeit ein erhabenes Schauspiel darbieten, sie werden aber sehr bald monoton werden. Man male sie mit glänzenden und verschiedenen Farben an, wie im nördlichen Chile, so werden sie fantastisch erscheinen; bedecke man sie mit Vegetation, so müssen sie ein anständiges, wenn nicht ein schönes Gemälde abgeben.

Wenn ich sage, dasz die Scenerie von Theilen von Europa wahrscheinlich schöner ist als irgend Etwas, was wir gesehen haben, so nehme ich, als Classe für sich, die Scenerie der Tropenzonen aus. Diese beiden Classen können gar nicht miteinander verglichen werden; ich habe mich aber bereits häufig genug über die Groszartigkeit dieser Scenen verbreitet. Da die Stärke der Eindrücke allgemein von

vorher erlangten Ideen abhängt, so will ich noch hinzufügen, dasz meine Vorstellungen aus den lebendigen Beschreibungen in der Reiseschilderung HUMBOLDT's entnommen waren, welche an Verdienst alles Uebrige bei Weitem übertreffen, was ich gelesen habe. Und doch mischte sich mit diesen sehr hoch geschraubten Vorstellungen auch nicht entfernt ein leiser Anstrich von Enttäuschung meinen Empfindungen bei, als ich zum ersten und zum letzten Male an der Küste von Brasilien landete.

Unter den Scenen, welche sich tief in meine Erinnerung eingepägt haben, übertreffen keine an Groszartigkeit die von den Händen des Menschen noch nicht berührten Wälder, mögen es nun die von Brasilien sein, wo die Kraft des Lebens vorherrschend ist, oder diejenigen des Feuerlandes, wo Tod und Zerfall herrscht. Beide sind Tempel, die mit den groszartigen Erzeugnissen des Gottes der Natur erfüllt sind: — Niemand kann in diesen Einsamkeiten stehen, und dabei nicht fühlen, dasz im Menschen noch etwas mehr existirt, als der blosze Athem seines Körpers. Wenn ich mir Bilder aus der Vergangenheit zurückrufe, so bemerke ich, dasz die Ebenen von Patagonien häufig vor meinen Augen erscheinen; und doch werden diese Ebenen von allen Reisenden als elend und nutzlos geschildert. Sie können nur durch negative Merkmale beschrieben werden: ohne Wohnstätten, ohne Wasser, ohne Bäume, ohne Berge tragen sie nur einige wenige zwerghafte Pflanzen. Warum haben denn nun, und der Fall ist nicht mir allein eigenthümlich, diese dürren Wüsten einen so festen Platz in meinem Gedächtnis sich errungen? warum haben nicht die noch ebneren, grüneren und fruchtbareren Pampas, welche für den Menschen nutzbringend sind, einen gleichen Eindruck hervorgebracht? Ich kann diese Empfindung kaum analysiren: sie müssen aber die Folge davon sein, dasz hier der Einbildung volle Freiheit gegeben ist. Die Ebenen von Patagonien sind ohne Grenzen: denn sie sind kaum zu durchschreiten, und daher unbekannt: sie tragen den Stempel an sich, Jahrhunderte lang so bestanden zu haben, wie sie jetzt sind und es scheint keine Grenze für ihre Dauer durch künftige Zeiten zu bestehen. Wenn die flache Erde, wie die Alten vermutheten, von einem unüberschreitbaren Gürtel von Wasser oder von Wüsten umgeben wäre, die bis zu einem unerträglichen Uebermasz erhitzt wären, wer würde nicht auf diese Grenzen für die Kenntnisse des Menschen mit tiefen, aber schwer bestimmbarren Empfindungen hinblicken?

Von den Scenerien der Natur sind denn endlich die Aussichten

von hohen Bergen, obschon sicher in einem Sinne nicht schön, doch sehr merkwürdig. Wenn man von dem höchsten Kamm der Cordillera hinabblickt, so füllte sich der Geist, ohne durch minutiöse Einzelheiten gestört zu werden, mit dem Eindruck der Staunen erregenden Dimensionen der umgebenden Massen.

Von individuellen Gegenständen erregt vielleicht Nichts so sicher groszes Erstaunen als der erste Anblick eines Barbaren in seinem eingebornen Erdwinkel, eines Menschen in seinem niedrigsten und wildesten Zustande. Der Geist eilt zurück über vergangene Jahrhunderte und fragt dann, könnten wohl unsere Vorfahren Menschen gewesen sein wie diese, Menschen, deren Zeichen und Ausdrücke uns weniger verständlich sind, als die der domesticirten Thiere, Menschen, welche nicht den Instinct dieser Thiere besitzen und sich doch auch nicht des Besitzes menschlicher Vernunft oder wenigstens irgend einer Kunstfertigkeit, die eine Folge dieses Vermögens ist, rühmen zu können schienen; ich glaube nicht, dasz es möglich ist, die Verschiedenheit zwischen einem wilden und einem zahmen Thiere zu beschreiben oder zu malen: und ein Theil des Interesses beim Anblick eines Wilden ist dasselbe, welches einen Jeden wohl dazu treiben wird, den Löwen in der Wüste sehen, den Tiger seine Beute im Dschungel zerreißen oder das Rhinoceros über die wilden Ebenen von Africa wandern sehen zu wollen.

Unter den anderen äusserst merkwürdigen Schauspielen, welche ich gesehen habe, mag noch angeführt werden: das südliche Kreuz, die Magellan'sche Wolke und die anderen Sternbilder der südlichen Hemisphäre, die Wasserhose, der Gletscher mit seinem blauen Eisstrome, der über das Meer in einem kühnen Absturz herüberhängt, eine Laguneninsel, die durch Riffe bildende Corallen verbunden ist, ein thätiger Vulcan und die überwältigenden Wirkungen eines Erdbebens. Vielleicht besitzen diese letzteren Erscheinungen für mich ein besonderes Interesse wegen ihres innigen Zusammenhanges mit der geologischen Bildung der Erde. Indesz musz das Erdbeben für Jeden ein äusserst eindruckvolles Ereignis sein: die Erde, die von unsrer frühesten Kindheit an als Sinnbild der Beständigkeit betrachtet wurde, hat wie eine dünne Rinde unter unsern Füßen geschwankt; und sieht man die mühsamen Werke des Menschen in einem Augenblicke über den Haufen gestürzt, so empfinden wir die Unbedeutendheit seiner gerühmten Gewalt.

Es ist angeführt worden, dasz die Liebe zur Jagd ein eingebornes Entzücken im Menschen ist, — ein Ueberbleibsel einer instinc-

tiven Leidenschaft. Ist dies der Fall, so bin ich auch sicher, dasz das Vergnügen, in der freien Luft zu leben, mit dem Himmel als Dach über sich und den Boden als Tisch, ein Theil derselben Empfindung ist; es kehrt hier der Wilde zu seinen wilden eingebornen Gewohnheiten zurück. Ich blicke immer auf unsere Bootfahrten und meine Landreisen, sobald sie durch unbesuchte Länder giengen, mit einem auszerordentlichen Entzücken zurück, welches keinerlei Scenen der Civilisation hervorgerufen haben würden. Ich zweifle nicht daran, dasz jeder Reisende das erwärmende Gefühl des Glücks sich vergegenwärtigen musz, welches er empfand, als er zum ersten Male in einem fremden Clima athmete, wo der civilisirte Mensch nur selten oder niemals hingekommen war.

Es gibt noch mehrere andere Quellen des Entzückens auf einer langen Seereise, welche von einer verständlicheren Art sind. Die Erdkarte hört auf, ein unbeschriebenes Blatt zu sein, sie wird ein Gemälde voll der verschiedenartigsten und belebtesten Bilder. Jeder Theil erhält seine richtigen Dimensionen: Continente werden nicht so wie Inseln, oder Inseln nicht mehr wie blosze Flecke betrachtet, welche aber in Wahrheit gröszer sind als viele Königreiche in Europa. Africa oder Nord- und Süd-America sind wohlklingende und leicht auszusprechende Namen; aber erst, wenn man Wochen lang kleine Strecken ihrer Küsten entlang gesehelt ist, wird man durch und durch überzeugt, was für ungeheure Räume auf unsrer ungeheuren Erde diese Namen umfassen.

Sieht man den gegenwärtigen Zustand, so ist es unmöglich, nicht mit groszen Erwartungen auf den künftigen Fortschritt beinahe einer ganzen Hemisphäre zu blicken. Der Fortschritt der Veredelung, der eine Folge der Einführung des Christenthums durch den ganzen stillen Ocean ist, steht wahrscheinlich in den Büchern der Geschichte als etwas ganz Besonderes da. Er ist um so auffallender, wenn wir uns daran erinnern, dasz vor nur sechzig Jahren Cook, dessen ausgezeichnetes Urtheil Niemand bestreiten wird, keine Aussicht auf eine Aenderung vorhersehen konnte. Und doch sind diese Veränderungen jetzt durch den menschenfreundlichen Geist der britischen Nation bewirkt worden.

In demselben Theile der Erde erhebt sich jetzt Australien oder hat sich, wie man in der That wohl sagen kann, Australien zu einem groszen Mittelpunkt der Civilisation erhoben, welcher in keiner sehr weit entfernt liegenden Zeit als eine Königin über die südliche Hemisphäre herrschen wird. Es ist unmöglich für einen Englän-

der, diese entfernte Colonie ohne das Gefühl eines groszen Stolzes und groszer Befriedigung zu erblicken. Das Aufhissen der englischen Flagge scheint als sichere Folge Wohlstand, Gedeihen und Civilisation herbeizuziehen.

Zum Schlusze scheint mir es, als wenn Nichts einen jungen Naturforscher mehr fördern könne, als eine Reise in ferne Länder. Sie schärft sowohl als mildert jenes Drängen und Verlangen, welches, wie Sir J. HERSCHEL bemerkt, ein Mensch empfindet, wenn auch jeder körperliche Sinn vollständig befriedigt ist. Die Anregung durch die Neuheit der Gegenstände und die Möglichkeit eines Erfolges reizen ihn zu einer vermehrten Thätigkeit an. Da überdies die blosze Anzahl isolirter Thatsachen bald uninteressant wird, so führt die Gewohnheit der Vergleichung zur Verallgemeinerung. Da aber andererseits der Reisende nur eine kurze Zeit an jedem Orte verweilt, so müssen seine Beschreibungen meist aus bloszen Skizzen bestehen, statt detaillirte Beobachtungen zu enthalten. Hieraus entsteht, wie ich zu meinem Nachtheile erfahren habe, die beständige Neigung, die groszen Lücken unserer Kenntniss durch ungenaue und oberflächliche Hypothesen auszufüllen.

Ich habe aber die Reise mit zu tief empfundenem Entzücken gemacht, als dasz ich nicht jedem Naturforscher empfehlen könnte (obschon er nicht erwarten darf, so glücklich mit seinen Reisegeossen zu sein, wie ich es gewesen bin), unter allen Umständen die Gelegenheit zu ergreifen und aufzubrechen, womöglich zu Landreisen, und ist es nicht anders möglich, zu einer langen Seefahrt. Er mag sich versichert halten, dasz er keine Schwierigkeiten oder Gefahren, ausgenommen in seltenen Fällen, finden wird, die auch nur nahezu so schlimm wären, als er vorher es sich vorstellt. Von einem moralischen Gesichtspunkte aus sollte die Wirkung die sein, dasz eine Reise ihn eine gutmüthige Geduld, Freiheit von Selbstsucht, die Gewohnheit, für sich selbst zu handeln und aus jedem Vorkommen das Beste für sich zu gewinnen, lehrt. Mit einem Worte, er müsste die charakteristischen Eigenschaften der Matrosen sich aneignen. Das Reisen müsste ihn auch Mistrauen lehren; gleichzeitig wird er aber entdecken, wie viele wahrhaft mildherzige Leute es gibt, mit welchen er niemals vorher irgend eine Verbindung gehabt hat, oder mit denen er wiederum niemals irgend eine weitere Verbindung haben wird, und welche doch bereit sind, ihm auf die uneigennützigste Weise Beistand zu leisten.

---